9. DIE JÜNGER

9.1 Die Berufung von 2 Brüderpaaren Mk 1,16-20

Der Prolog schließt mit dem Hinweis ab, daß Jesus in Galiläa das Evangelium von der nahegekommenen Königsherrschaft Gottes verkündet. Die erste, konkrete Situation des öffentlichen Wirkens Jesu als Lehrer in Galiläa ist die Berufung von zwei Brüderpaaren aus dem Volk mit zwei biographischen Apophthegmen. Mit den Jüngern treten die ersten Handlungspartner Jesu auf, die in besonderer Weise die Identifikationsangebote für den gläubigen Leser bleiben.

S 1

V 16 Als er aber am Galiläischen Meer entlangging,
sah er Simon und Andreas, Simons Bruder,
wie sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer.

S 2

V 17 Und Jesus sprach zu ihnen:
Folgt mir nach;
ich will euch zu Menschenfischern machen!

V 18 Sogleich verließen sie ihre Netze
und folgten ihm nach.

S 3

V 19 Und als er ein wenig weiterging,
sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder,
wie sie im Boot die Netze flickten.

S 4

V 20 Und alsbald rief er sie,
und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Boot mit den Tagelöhnern
und folgten ihm nach.

Jesus beginnt sein öffentliches Auftreten in Galiläa am See Gennesaret. Dieser See ist landschaftlich beeindruckend. Am Ostufer fallen die Berge schroff zum See ab, im Norden und Westen steigt dagegen das Gelände über sanfte Hügel wieder auf Meereshöhe an. Der See liegt 208 m unter dem Meeresspiegel. Im Süden setzt sich

der unter dem Meeresspiegel liegende Jordangraben fort. An den Ufern und den ansteigenden Hügeln gedeiht aufgrund des warmen Klimas der Landsenke subtropische Vegetation. Das Wasser des Sees ist klar und leuchtet grün. Auch als heutiger Beobachter wird man von der paradiesischen Ausstrahlungskraft dieses Sees in den Bann geschlagen. Eine Bootsfahrt zur Mittagszeit über den See, wenn der von den hohen Bergen in die heiße Senke herabfallende Wind das Wasser zu kleinen Wellen aufrührt, eine Mahlzeit "Petrusfisch" unter Palmen, und der Abstand vom Ort oder von zweitausend Jahren ist übersprungen, der Leser sieht Jesus am Meer entlanggehen, sieht die Fischer ihre Netze auswerfen oder ihre Netze flicken und sieht Jesus auf die Fischer zugehen. Der Stand der Fischer dürfte in seiner Wertschätzung damals wie heute gleich geblieben sein. Sie gehören zu den Kleinbürgern, die wie Simon und Andreas ihr eigener Betrieb sind oder wie Zebedäus einen Kleinbetrieb mit Familie und Tagelöhnern betreiben. Für religiöse und geistige Reformbewegungen waren sie nicht sonderlich disponiert.
Um so erstaunlicher sind die beiden Szenen, die sich nun abspielen. Jesus spricht das Brüderpaar Simon und Andreas an. Diese lassen ihre Netze liegen und folgen ihm. Daraufhin spricht Jesus ein weiteres Brüderpaar an: Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus. Auch diese verlassen Netze, Boot, Vater und "gehen hinter Jesus her", sie werden seine Schüler.
Allein auf das "Wort" Jesu folgen sie. Das ist wiederum überraschend, weil ein damaliger jüdischer Schüler sich von seinem schriftgelehrten Lehrer nicht "rufen" läßt, sondern vielmehr von sich aus ihn um Nachfolge bittet. Es wäre auch unter der Würde eines solchen Lehrers, einen Anfänger um Nachfolge zu bitten. Allerdings gab es im Alten Testament einen großen Propheten, der dieses Prestige-denken nicht kannte:

"So ging er (Elija) von dannen und traf Schafats Sohn Elischa, der pflügte. Zwölf Paare waren bei ihm. Er selber war beim zwölften. Da ging Elija zu ihm hinüber und warf auf ihn seinen Mantel. Da ließ er die Rinder, eilte Elija nach und sprach: 'Laß mich Vater und Mutter küssen! Dann folge ich dir.' Er sprach: 'Geh und komm wieder. Was habe ich mit dir zu tun?' So ging er von ihm, nahm das Rinderpaar und schlachtete es. Mit dem Geschirr der Rinder kochte er das Fleisch und gab es den Leuten zum Essen. Dann brach er auf, folgte Elija und ward sein Diener" (1 Kön 19,19-21).

Die markinischen Szenen laufen nüchterner ab. Statt der auffälligen Geste des Mantel-Überwerfens wirft Jesus sein "Wort" über die Brüderpaare; statt der Bitte um Aufschub, der abschlägigen Antwort des Elija und der anschließenden Unterwerfung des Elischa folgen die Brüderpaare sofort

und bedingungslos. Aber gleich bleibt bei den Berufungen, daß Jesus wie Elija die Begegnung eröffnet und daß ihre Initiative Erfolg hat (s.o. 5.1). Obwohl Jesus noch keine besonderen Taten und Lehren in Galiläa vorweisen kann, folgen ihm die Brüderpaare. Nur eines kennen sie von Jesus - sein Programm, das er in ganz Galiläa verkündet: "Die Zeit ist erfüllt, und die Gottesherrschaft ist nahe. Bekehret euch und glaubt an das Evangelium" (Mk 1,15). - Sie erspüren sofort, daß Jesus dieses Programm in seinem Verhalten verwirklicht. Das Vorbild des atl. Propheten hilft, das statische Autoritätsdenken des frühjüdischen Schriftgelehrtenbetriebs zu überwinden. Gleichzeitig wirkt das attraktive Modell der hellenistischen Philosophenschulen ein.

Conversiones, "Berufungen", werden in der Antike wie hier erzählt. Das Modell ist Sokrates. Er geht nach den Schriften seiner Schüler Platon und Xenophon auf die Agora und spricht auf dem Weg die Männer an, vornehmlich junge Männer, aber nicht nur sie, um sie in einen Dialog zu verwickeln und für sich als Schüler zu gewinnen. Natürlich kennen die Athener ihren Sokrates und entscheiden sich unmittelbar, entweder mitzumachen oder ihn abzulehnen.

Diogenes Laertios berichtet in seinem "Leben und Meinungen berühmter Philosophen":

"Xenophon war der Sohn des Gryllos, Athener, aus dem Demos Erchia, Achtung gebietend und von außerordentlich stattlichem Äußern. Ihn soll Sokrates bei einer Begegnung in einem engen Gäßchen mit vorgestrecktem Stock angehalten und gefragt haben, wo man die verschiedentlichen Nahrungsmittel einkaufen könne; nach erhaltener Antwort fragte er weiter, wo denn die Stätten zu finden wären für Bildung der Menschen zur Tugendhaftigkeit. Als jener darüber nicht Auskunft geben konnte, soll Sokrates gesagt haben: 'So folge mir denn und laß dich belehren.' Von Stund an ward er der Schüler des Sokrates" (Diog.Laert. 2,6).

Es findet wie bei den Brüderpaaren im Mk-Ev eine zufällige Begegnung mit dem Weisheitslehrer statt. Das Gespräch über die Alltagsgeschäfte ist eine zusätzliche Einleitung. Gemeinsam ist wieder der Ruf in die Nachfolge und die Ankündigung einer neuen Zukunft: Menschenfischer zu Werden bzw. Belehrung zu Erhalten.

Im AT beruft Elija den Elischa. Er wirft ihm den Prophetenmantel über (1 Kön 19,19-21). Falls Elischa noch nicht Elija persönlich kannte, konnte er doch am Prophetenmantel erkennen, um wen es sich bei dem Werber handelte. Nach der wortlosen Geste erfolgt ein knapper Dialog. Elischa bittet um die Erlaubnis, von den Eltern Abschied nehmen zu dürfen. Elija gewährt sie in paradoxer Weise : "Geh, aber komm dann zurück. Bedenke, was ich an dir getan habe" (V 20). Daraufhin verzichtet Elischa auf den Abschied und folgt unmittelbar nach.

Von der Form her ist deutlich, daß die Chrie des Diogenes Lartios dem markinischen Apophthegma näher steht als der atl. Geschichtsbericht. Gemeinsam ist allen drei, daß in den jeweiligen Kulturräumen die Berufung durch eine

Aufforderung erfolgt, d.h. durch einen performativen Sprechakt, der bewirkt, was er sagt:“Folge mir nach“.
Die Jüngerunterweisung verläuft bekanntermaßen mündlich, sowohl bei Elija, als auch bei Sokrates, als auch bei Jesus von Nazaret. Allerdings gibt es beständig Verweise auf vorgegebene Schriften. Jesus von Nazaret zitiert wiederholt die hl. Schriften des Judentums, Sokrates setzt sich mit Rhetoren, Dichtern und ihren schriftlichen Werken auseinander. Die Zeit des Elija liegt noch vor der Verschriftung.

Eine weitere Parallele sind die antiken Mysterienreligionen. Aufgrund der Arkandisziplin sind schriftliche Zeugnisse spärlich. In Athen stand die Veröffentlichung der Mysterien von Eleusis unter Todesstrafe. Der Anwärter der Mysterien von Eleusis bedarf eines Eingeweihten, der ihn einführt. Er bedarf der Berufung durch einen Mysten. Bei den großen Mysterien ziehen auf der hl. Straße von Athen nach Eleusis Anwärter und Mysten gemeinsam mit anderen Begleitern bis zu den großen Propyläen von Eleusis. Dann werden aus dem feiernden Chor die Nicht-Zugelassenen zurückgeschickt, den Anwärtern wird das Haupt verhüllt, und sie werden von ihrem Mysten durch das Tor zu den zeremoniellen Prüfungen geführt. Der Endpunkt der Prozession ist das Versammlungshaus, das Telesterion. Dort wird ihnen das Tuch abgenommen. Allerdings dürfen sie noch nicht alles sehen. Denn für den höheren, zweiten Weihegrad des Epopten bedürfen sie einer weiteren Mysterienfeier. Man darf sich den Unterschied zwischen Telestes (Eingeweihter) und Epoptes (Schauender) nicht besonders groß vorstellen. Es geht wohl nur um die wiederholte Feier der Großen Mysterien. “Der Eleusinische Myste wird eingeladen, wiederzukommen zur zweiten Weihe, als epoptes, im nächsten Jahr“[1]. Entlassen werden beide Gruppen mit einer Seligpreisung. Aristophanes erlaubt sich in den “Fröschen“ komödiantische Anspielungen, die dem Ritual sehr nahe kommen. Nach Burkert hat das Ritual keine Auswirkung auf die Alltagsethik. Das “Alltagsleben ändert sich nicht in der Zwischenzeit. Die Gemeinsamkeit der Gruppe besteht im Vollzug des Rituals, nicht in der Fixierung eines Glaubens; es gibt kein Glaubensbekenntnis“[2]. Dagegen ist zu sagen, daß der Myste im Alltag selbstverständlich die antike Populareth ik einzuhalten hat. Ein Mörder gilt für Eleusis und Samothrake als unrein und wird nicht zu den Mysterien zugelassen. Als Eingeweihter verliert er seinen Anspruch auf “Seligkeit“ nach dem Tode. Die Mysterien kritisieren und verändern die hellenistische Religiosität [Speyer 1995, 56-59].
Jesus von Nazaret konstituiert aus seinen Jüngern einen Zwölferkreis, der ständig um ihn ist und die besonderen Vollmachten der Verkündigung und der Heilung erhält (Mk 3,13-19). Wie der Epoptes werden die Zwölf ausgesandt, zu werben

[1] Burkert 1990, 47.
[2] Burkert 1990, 47.

(Mk 6,6b-13). Es gibt ebenfalls kein Glaubensbekenntnis, sondern die Ansage des Mysteriums der Königsherrschaft Gottes (Mk 4,10-12). Allerdings erfordert dies Mysterium eine radikale Umkehr des gewohnten Alltagsverhaltens und führt zum neuen Glauben an das Evangelium von der schon jetzt angebrochenen Königsherrschaft Gottes. Über Eleusis hinaus vermögen die Jünger, Wunder zu tun. Diese Fähigkeit hat eine Parallele zu den Mysterien des Asklepios, der in der Prinzipatszeit in jeder großen hellenistischen Stadt sein Heiligtum mit entsprechenden Mysterien hat.
Die Frage, ob der historische Jesus von Nazaret um die Mysterien von Eleusis, von Asklepios und von Dionysos wußte, muß ich hier ausklammern. Die hellenistische Gemeinde des Mk -Ev kannte sie sicherlich. Da Jesus nicht ein marginalisierter Bauer war, sondern nur 5 km von der damaligen Hauptstadt Sepphoris entfernt lebte, war er ein Kind der Hauptstadt. Auch er konnte von den griechischen Mysterien gehört haben (s.u. 12.2).
Die Nähe der Philosophenberufung zur Mysterienberufung und Berufung der jesuanischen Jünger ist nicht zufällig. Ältestes Ritual sind die Mysterien. Platon übernimmt aus ihnen die Metaphorik und baut sie in seine Philosophie ein. Von Sokrates Unterwiesen Werden ist ein philosophisches Mysterium, kein rein kognitiver Lernakt, der allein durch Lesen von Büchern ersetzt werden könnte (Plat.Phaidr.250b; s.o. 3.5.1). Die ganze Antike hindurch ist es kein Lernziel, das Gesamtwerk eines Philosophen wie Platon oder Aristoteles privat zu Hause durchzuarbeiten, das System nachzuvollziehen, zu kritisieren und gegebenenfalls zu ersetzen. Gelernt wurde vielmehr in den mündlichen Lehrvorträgen des Lehrers. Exzerpte seiner Darlegungen und seiner Lehrautoritäten dienten lediglich als Gedächtnisstütze. Ergebnisse dieses Exzerpierens sind u.a. das Handbuch des Diogenes Laertios: Leben und Meinungen berühmter Philosophen (s.o. 6.2), die Diatriben, die Homilien und das Enchiridion des Epiktet, aufgezeichnet von Arrian, die Evangelien. Die mündliche Lehr-Lerngemeinschaft der Jesus-Jünger gehört zur Schulbildung der Vorrabbinats. Johannes der Täufer hat einen Jüngerkreis gebildet; der junge Josephus lernt beim Lehrer Banus in der Wüste (Jos.Vit.2); die Schriftgelehrten Schamai und Hillel begründen Schultraditionen.Diese Schulen stellen sich bewußt in Gegensatz zur Volksreligion. Sie kritisieren sie, um sie zu erneuern.

Das Phänomen der Volkskirche gab es bereits in der Antike. Die antike Polis bestand darauf, daß ihre Bürger an den Prozessionen zu Ehren der Stadtgötter mit Tempel teilnahmen. Sokrates hat selbstverständlich an den offiziellen, religiösen Feiern der Stadt teilgenommen. Er pflegte die Eusebeia. Die Anklage der Asebeia, der Gottlosigkeit, wies er entrüstet zurück, ebenfalls den mit diesem Anklagepunkt eng verbundenen Vorwurf, die jungen Leute zu verderben (Xen.mem.1,1; Plat.apol.19b). Atheismus, Kritik an der homerischen Göttermythologie, war sein

Geschäft gewesen mit dem Ziel, die jungen Leute zu mündiger, verantworteter Religiosität zu erziehen, nicht Asebie, d.i. Verachtung der Religiosität. Die von ihm mündlich Berufenen und Unterwiesenen konnten dann sich für eine engagierte, kritische Religiosität entscheiden. Die Athener taten sich bekanntlich schwer mit dieser Religionskritik. Auch nach dem Tode des Sokrates kommt es immer wieder zu Prozessen gegen atheistische Philosophen wegen Asebie, z.B. gegen Aristoteles (Diog.Laert.5,5). Später verbannt Domitian die Philosophen aus Rom wegen Gottlosigkeit.
Im Judentum bilden sich ab dem 2.Jh.v.Chr., nach der Befreiung von den Seleukiden, ebenfalls religiöse Gruppen: Pharisäer, Sadduzäer, Qumran-Essener. Josephus setzt sie mit den philosophischen Bewegungen des Hellenismus gleich, zu Recht (Jos.bell.2,119-168). Denn wie die philosophischen Gruppen kennen sie Aufnahme und Unterweisung. Die Jesus-Bewegung wird erst im Rahmen dieser Gruppenbildungen verständlich (s.u. 11.1-2)

Der Prozeß gegen Sokrates differenziert den Religionsbegriff zukunftsweisend. Eine volkskirchliche Religiosität bedarf in einer schriftkulturellen Gesellschaft der ständigen Religionskritik, um die religiösen Traditionen in Einklang mit der Schriftkultur zu bringen. Die so erreichte kritische Volksreligiosität ermöglicht Individualität, Gruppenbildung, Pluralität und Toleranz. Der gemeinsame himmlische Baldachin war die Eusebeia den überlieferten Göttern und Kulten gegenüber. Der kritische Begründer einer neuen Tradition wie Sokrates konnte sich allerdings dem Verdacht der Asebie wie auch des Hochverrats wie Jesus von Nazaret aussetzen. Mündliche, neue Traditionsbildung war nicht risikofrei, verzichtete andererseits auf schriftliche Eindeutigkeit. “ Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2 Kor 3,6) entspricht ganz dem Verständnis der philosophischen Schulen und der Mysterienreligionen. Nicht reflektierte, verschriftete Eindeutigkeit, sondern selbsterfahrene mündliche Mehrdeutigkeit übt in die neue Praxis einer kritischen Eusebeia ein.

9.2 Weitere Berufungen Mk 2,13-17

2,13-17 Die Berufung des Levi und das Mahl mit den Zöllnern

S 1

Und er ging wieder hinaus an den See;
und alles Volk kam zu ihm,
und er lehrte sie.

S 2

V 14 Und als er vorüberging,
sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen
und sprach zu ihm:
Folge mir nach!

S 3

Und er stand auf
und folgte ihm nach.

S 4

V 15 Und es begab sich, da er zu Tisch saß in seinem Hause,
da setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern;
denn es waren viele, die ihm nachfolgten.

S 5

V 16 Und als die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen,
daß er mit den Sündern und Zöllnern aß,
sprachen sie zu seinen Jüngern:
Ißt er mit den Zöllnern und Sündern?

S 6

V 17 Als das Jesus hörte,
sprach er zu ihnen:
Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken.
Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Die Szene ist dem Leser inzwischen vertraut: Jesus am See Gennesaret, Scharen von Menschen mit Fragen und Problemen um ihn herum. Diesmal weicht er noch nicht wie bei der Gleichnisrede auf den See aus, sondern er geht langsam am Ufer entlang, von einem ständig in Bewegung bleibenden Pulk von Menschen umgeben. Da stößt er auf die Zollstation, die an der Grenze des Stadtbezirks von Kafarnaum liegt. Zoll hatte damals eine weitreichendere Funktion als heute. Da die direkten Steuern, die es hauptsächlich nur als Kopf- und Grundsteuer gab, niedrig waren, mußten die Staatsorgane ihre Einnahmen aus den indirekten Steuern finanzieren, die der Zoll einzutreiben hatte. So wurden Zölle und Abgaben auf eine Vielzahl von Waren erhoben, die vom Land in den Stadtbezirk und von einem Herrschaftsbereich in den anderen (hier von der Tetrarchie des Philippus in die Tetrarchie des Herodes Antipas = Galiläa) eingeführt wurden. Damals wurde das Eintreiben von Zoll an Privatpersonen verpachtet. Ein wohlhabender Privatmann garantierte dem Herrscher die für das Herrschaftsgebiet geschätzten Jahres-Zolleinnahmen und erhielt dafür das Recht, die Zölle für die zollpflichtigen Waren einzutreiben. Er ging dabei so vor, daß er das gepachtete Gebiet wieder in einzelne Zollbezirke aufteilte und sie für die geschätzten Jahres-Zolleinnahmen wiederum an Privatpersonen weiterverpachtete oder eigene Kräfte dafür anwarb.[3] Diese Leute sind nun die "Zöllner", mit denen Jesus sich einläßt. Ihren schlechten Ruf erhielten sie dadurch, daß sie bestrebt sein mußten, über das geschätzte Jahreseinkommen hinaus möglichst viel hinzuzuverdienen; denn diese Überschüsse wanderten in die eigene Tasche, sie bildeten erst das persönliche Einkommen. Da andererseits die Angaben der Zollquittungen nach oben manipuliert werden konnten, war die Willkür der Zöllner in der Festlegung der Zölle kaum zu kontrollieren. Denn die Zöllner konnten die Richtigkeit der Zollerklärung anzweifeln und eine Kontrolle vornehmen. Bei falscher Zollerklärung durften sie den doppelten Zollsatz erheben oder die Ware beschlagnahmen; Abweichungen beim kontrollierenden Wiegen ließen sich durch falsche Gewichte feststellen.[4] Umgekehrt konnten die Zollbediensteten die Zollquittung nach unten manipulieren und den Bestechungsbetrag in die eigene Tasche stecken. Hinzu kommt noch für die frühjüdische Zeit, daß die Zöllner mit den

[3] Billerbeck 1, 1974, 377, Herrenbrück 1990; 162-244; im römischen Herrschaftsgebiet übernahmen seit der späten Republik Publikanengesellschaften die Erhebung des Zolls; Herodes Antipas konnte in seinem Gebiet nach dem älteren hellenistischen Verpachtungsbrauch verfahren.

[4] Ausbüttel 1998, 87-95 führt römische Strafandrohungen an; zur Zollverwaltung vgl. das Zollgesetz aus Ephesos (SEG 39, 1180) in: Engelmann/Knibbe 1998, §§18; 38.

Handel treibenden Heiden und mit den ungeliebten herodianischen oder römischen Herrschern zusammenarbeiten mußten und sich dadurch kultisch verunreinigten.
Jesus kommt an der Zollschranke an und frustriert wieder einmal die "Gerechten" im Lande. Weder wählt er den komplikationslosen Weg, indem er den "sündigen" Zöllner einfach ignoriert, noch den üblichen Weg des Konflikts, indem er sich und seinen Kreis in einer lauten Scheltrede von dem Zöllner absetzt, sondern er provoziert seine eigenen Zuhörer, indem er den Zöllner in seine Nachfolge ruft. Allerdings geht der Nachfolgeruf nicht nur zu Lasten seiner Leute, sondern auch zu Lasten des Zöllners. Wenn Levi das Angebot Jesu annimmt, muß er seinen windigen, aber doch lukrativen Beruf aufgeben. Die Mitarbeit an der Gottesherrschaft als "Menschenfischer" läßt die Fortführung der alten Berufe nicht zu, sondern setzt neue Berufe. Levi nimmt den Ruf mit seinen Konsequenzen an, verläßt die Stelle seines Einkommens und seiner Lebenssicherung und reiht sich in die Schar derer ein, die bereits vor ihm den Zöllnerberuf und andere dubiose Berufe aufgegeben haben, die also "Sünder" sind. Mit einem gemeinsamen Festmahl im eigenen Haus beschließt Levi diesen entscheidenden Tag, bevor er Haus und Familie für die Nachfolge verläßt. Im Talmud ist zu lesen:

"Sechs Dinge gereichen dem Gelehrtenschüler zur Schande; er soll nicht parfümiert auf die Straße hinaustreten, er soll nicht des Nachts allein ausgehen, er soll nicht mit geflickten Schuhen ausgehen, er soll nicht mit einem Weibe auf der Straße reden, er soll nicht in Gemeinschaft mit gesetzesunkundigen Leuten zu Tische liegen ... und er soll nicht zuletzt in das Lehrhaus eintreten. Einige fügen noch hinzu: er soll nicht große Schritte machen und er soll nicht in aufgerichteter Haltung einhergehen ... Er soll nicht in Gemeinschaft mit gesetzesunkundigen Leuten zu Tische liegen; weshalb? Er könnte sich von ihnen angezogen fühlen (und ihre Sitten annehmen)" (b Berakh 43b).

Mit dem Sündermahl hat Jesus die Provokation perfekt gemacht. Die Berufung des Levi in die Nachfolge mochte noch angehen, wenn mit ihr eine Probezeit verbunden war, in der er seine Sünden wiedergutmachen konnte. Die sofortige Aufnahme in die Tischgemeinschaft hingegen, durch die ihm gleicher gesellschaftlicher Rang verliehen wurde, war ein Ärgernis. Jesus unterließ es in sträflicher Weise, zwischen Gerechten und Sündern eine Unterscheidung zu ziehen.
So sprechen die pharisäischen Schriftgelehrten geschickt die eigentlich Betroffenen an: die langgedienten vier Jünger (Mk 1,16-20). Weder hatten sie bei ihrer Berufung einen gesellschaftlich geächteten Beruf ausgeübt, noch hatten sie bisher einen solch gesellschaftlich abgestempelten Sünder in ihre Tischgemeinschaft aufgenommen. Aber der Angriff schlägt fehl. Die Jünger überlassen Jesus die Entscheidung. Sie stellen sich unter Jesu Wort und Willen, nicht davor.

Die Antwort Jesu scheint zunächst einen Kompromiß anzusteuern: “Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“. Resozialisation auf Probe - Großzügigkeit dem gesellschaftlichen Außenseiter gegenüber-! In diesem Sinne gebrauchten und gebrauchen die moralisierenden Wanderprediger das Sprichwort. “Und nicht sind die Ärzte bei den Gesunden..., sondern wo die Kranken sich aufzuhalten pflegen“ (Plut.mor.230 F [Apophth. Lacon.: Pausanias]). Gegen diesen Gebrauch ist nichts einzuwenden, nur bleibt er auf halbem Wege stehen.
“Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“. Sünder - Gerechte, Kranke - Gesunde, vor dem Ruf Jesu gibt es diese Trennung nicht. In die Gottesherrschaft kann nicht resozialisiert, in ihm nicht großzügig Freiraum gewährt werden, weil sie nicht verfügbar ist. Vor der Gottesherrschaft sind alle Sünder, ob mit anständigem oder zweifelhaftem Beruf, ob mit langer Dienstzeit oder mit kurzfristiger Bekehrungszeit. Wird vor der Gottesherrschaft das moralische Handeln abstufungslos gleich grau? Wenn man den Schwerpunkt der Erzählung nicht berücksichtigt, könnte man zu dem Ergebnis kommen. Aber die anderen Erzählungen klären diese Frage. Von der Anteilnahme an den Kräften der Gottesherrschaft aus muß das gegenwärtige Handeln bestimmt werden. Diese Anteilnahme ist aber kein mühsamer Verdienst, sondern ein Heil und Sinn stiftendes Geschenk; daher gibt es keine Vorsprünge in der Anteilnahme, die gegen Nachkommende verteidigt werden müssen. Vielmehr sollen Offenheit und Bereitschaft herrschen, *allen* Suchenden das Geschenk der Anteilnahme an der Gottesherrschaft zukommen zu lassen. Gerade weil die Anteilnahme Geschenk ist, kann sie nicht in Gesetz und Verdienst systematisiert werden, stehen wir immer als “Schuldner“, als “Sünder“ vor diesem Geschenk.
Dieses gemeinschaftliche Bewußtsein der “Sündigkeit“ wiederum wirkt anziehend auf die Randgruppen, die von der Gesellschaft den Stempel “Sünder“ aufgeprägt erhalten haben. Mit gesellschaftlich “Gerechten“, die sich ihren personalen Zustand “Sünder“ bereitwillig eingestehen, können sie sich identifizieren. Der Pharisäer aus “Liebe zu Jahwe“ gehört ebenfalls zu dieser Gruppe (s.u. 11.1). Allerdings gibt es unter den Pharisäern und den anderen Frommen die Rigoristen, denen die Abgrenzung von anderen wichtiger ist als die Liebe zu Jahwe und seinem Volk. Von den Sündern können sich die Sünder auch ohne Schamgefühl Vergebung und Hilfe schenken lassen. Und sie sind auch bereit, mit ihnen eine Gemeinschaft zu bilden, in der der Alltag ernst genommen wird: keine Ausblendung normaler Bedürfnisse, um sich von anderen als “gerecht“ abzugrenzen, keine Konstruktion theoretischer Systeme, um sich von anderen als “Elite“

abzuheben, sondern die jesuanische Demut und Toleranz aus dem Eingeständnis, daß die eigene Person und die eigene Gesellschaft unvollkommen sind und daß erst in gegenseitiger Begegnung mit allen Sündern die Vollkommenheit der Königsherrschaft Gottes in ihren Anfängen sichtbar wird.

9.3 Die Einsetzung des Zwölferkreises und die anderen Jünger und Jüngerinnen Mk 15,40f.

Levi war der fünfte Jünger, der von Jesus berufen wurde. Inzwischen haben sich aber die Gegner formiert (s.u. 11.1). Die Serie von fünf Angriffen in Form von Streitgesprächen gipfelt im Beschluß, "Jesus umzubringen" (Mk 2,1-3,5.6). Doch das Volk läßt sich nicht verunsichern, sondern strömt weiter von allen Seiten zu Jesus; die Leute kommen sogar aus dem heidnischen Gebiet von Tyrus und Sidon, in das Jesus später wandert (Mk 3,7f.; 7,24-8,10).
Aus den bereits berufenen Jüngern und dem herandrängenden Volk wählt Jesus zwölf Jünger aus und gründet mit ihnen den apostolischen Zwölferkreis, der die zwölf Stämme Israels in der angebrochenen Königsherrschaft Gottes neu sammeln soll.

9.3.1 Die Berufung der Zwölf Mk 3,13-19

S 1

Und er ging auf einen Berg
und rief zu sich, welche er wollte,
und die gingen hin zu ihm.

S 2

V 14 Und er setzte zwölf ein,
die er auch Apostel nannte,
daß sie bei ihm sein sollten
und daß er sie aussendete zu predigen
V 15 und daß sie Vollmacht hätten, die bösen Geister auszutreiben.

S 3

V 16 Und er setzte die Zwölf ein
und gab Simon den Namen Petrus;

S 4

V 17 weiter: Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus,
und gab ihnen den Namen Boanerges,
das heißt Donnersöhne;

S 5

V 18 weiter: Andreas und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas und Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Thaddäus und Simon Kananäus
V 19 und Judas Iskariot,
der ihn dann verriet.

Der Berg symbolisiert den Aufstieg aus der geschäftigen, alltäglichen Welt am See in die Einsamkeit; er führt in größere Nähe zu Gott. Wie Mose am Sinai die Ältesten aus dem Volk beruft und mit ihnen den Sinai besteigt (Ex 24,1f.), so werden die Zwölf als Repräsentanten des gläubigen Volkes ausgewählt und folgen Jesus auf den Berg.
Er gibt ihnen den Titel Apostel, d.h. “Gesandte“. Wie er von Gott gesandt worden ist, Israel in die angebrochene Königsherrschaft zu rufen (Mk 12,1-12), so setzt er die Zwölf als zusätzliche Mitgesandte ein, die zwölf Stämme Israels um sich zu

sammeln. Die Zwölf sollen als Repräsentanten des neuen Israels den engen Kreis um ihn bilden, also "mit ihm sein", die angebrochene Königsherrschaft Gottes verkündigen und vollmächtig wie er Wunder tun, um die Gottesherrschaft leiblich wirksam anbrechen zu lassen (s.u. 10).
Zusätzlich verleiht Jesus einigen Zwölferkreismitgliedern Beinamen. Simon wird Petrus = Fels genannt; Jakobus und Johannes erhalten den Beinamen Donnersöhne. Während die symbolische Bedeutung von Fels unmittelbar einleuchtet, bleibt sie für Donnersöhne unbestimmt. Der Leser kann seine eigenen Assoziationen hineinlegen. Diese Jünger sind zuerst berufen worden (Mk 1,16-20); sie bilden anschließend den engsten Innenkreis: bei der Heilung der Schwiegermutter des Simon Petrus (Mk 1,29-31), bei der einzigen Totenerweckung (Mk 5,37), bei der Verklärung (Mk 9,2), bei der nachösterlichen Rede zusätzlich mit Andreas (Mk 13,3) und beim Gebetskampf Jesu in Getsemani (Mk 14,33). Wie Petrus zeichnen sich Johannes und Jakobus durch besondere Qualifikationen aus, die mit der offenene Symbolik "Donnersöhne" gekennzeichnet wird.
Die Verleihung der Beinamen kennzeichnet zusätzlich, daß diese Drei Jesus besonders nahestehen. An der Spitze der weiteren neun Jüngernamen folgt Andreas, der ja zu den zuerst Berufenen gehört und bei der Zukunftsrede (Mk 13,1-37) zum Dreierkreis zustößt, der also auch eine Sonderstellung einnimmt. Simon Petrus erhält über Johannes, Jakobus und seinen Bruder Andreas hinaus ein individuelles Charakterporträt. Er führt nach der ersten Woche voll Heil die Volksmenge von Kafarnaum an, die Jesus sucht und festhalten will, und spricht für sie (Mk 1,35-39; s.u. 10.1.3). Er bekennt in Repräsentanz für die Zwölf und die anderen Jünger Jesus als den Messias und nimmt den Tadel Jesu für seinen individuellen Widerstand gegen das Leiden an (Mk 8,27-33.34; s.u. 13.1). Er weist in Repräsentanz für die Zwölf und die anderen Jünger auf das Verlassen der Familie für die unbedingte Nachfolge hin (Mk 10,28-30). Er erinnert sich in Repräsentanz für die Zwölf an das Strafwunder am Feigenbaum (Mk 11,21). In der Passion verdoppelt er die Treuebekundungen der Zwölf (Mk 14,17-21.27-31) und erhält eine individuelle Charakterisierung seines Abfalls (Mk 14,30). Er versagt als Mitglied der Dreiergruppe beim Mitwachen mit dem betenden Jesus und erhält einen individuellen Vorwurf (Mk 14,33-37). Er setzt sich von der allgemeinen Jüngerflucht ab, folgt dem gefangenen Jesus allein nach in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes und verleugnet dort dreimal Jesus (Mk 14,53f.66-72). Der Engel am leeren Grab eröffnet einen versöhnlichen Abschluß. Die Frauen sollen Petrus individuell und allen übrigen Jüngern kollektiv die Botschaft von der Auferweckung und dem künftigen Erscheinen Jesu von der Auferweckung überbringen (Mk 16,6-7). Petrus symbolisiert einerseits eine individuelle Führungspersönlichkeit

und andererseits die Gesamtsituation der Jünger vor und nach Ostern.[5]

9.3.2 Die anderen Jüngerinnen Mk 1,29-16,8 und Jünger Mk 2,13-15,47

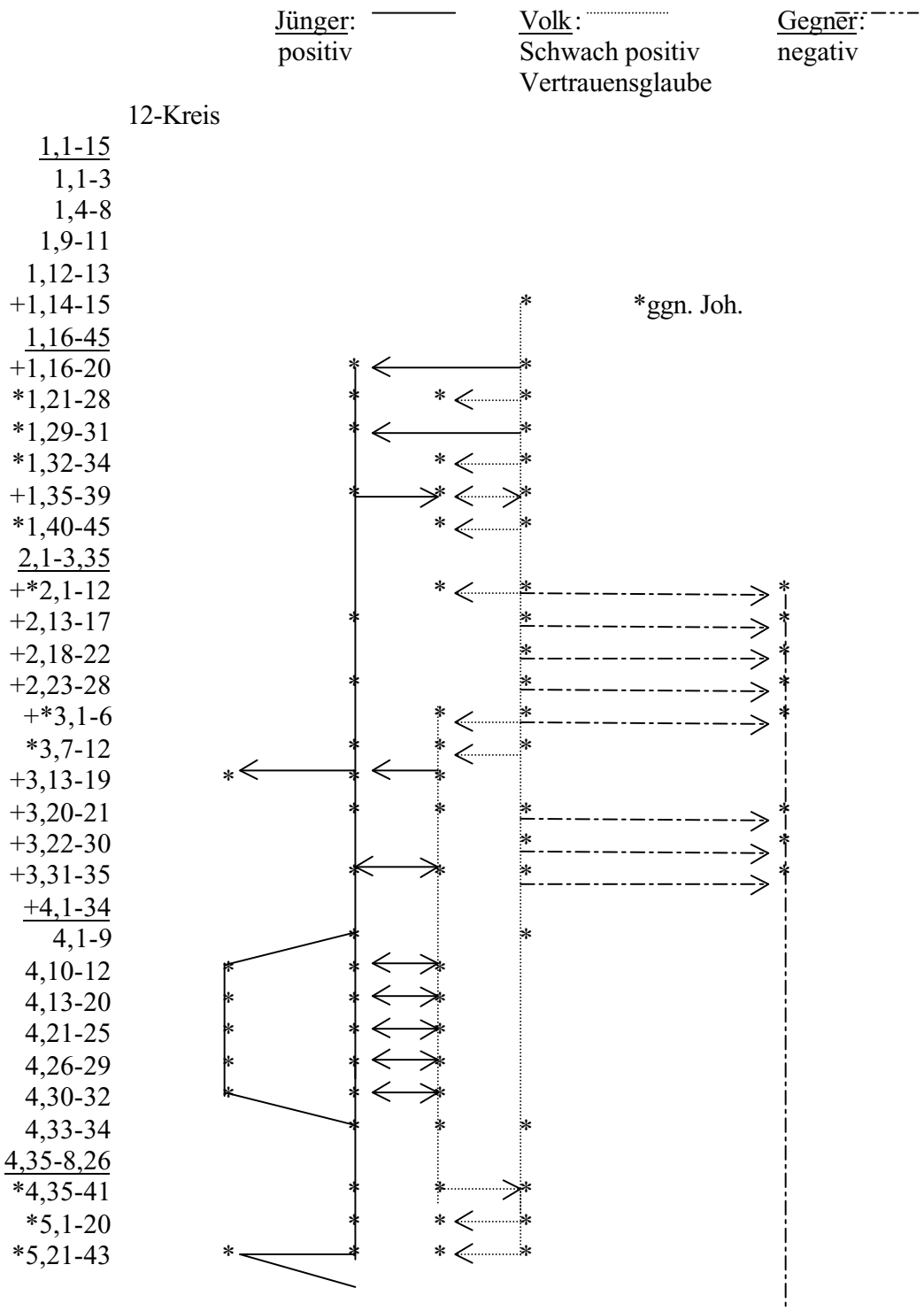
Auffälligerweise fehlt der Zöllner Levi. Wie er werden im Verlauf des Weges Jesu weitere Jünger berufen, ohne Mitglieder des Zwölferkreises zu werden. Der geheilte Besessene von Gergesa wird zum ersten Jünger Jesu im Heidenland (Mk 5,1-20). Der geheilte, blinde Bartimäus schließt sich den Zwölfen an (Mk 10,46-52). Kinder (2x) und ein unbefugter Wundertäter werden von Jesus ausdrücklich als Teilhaber der in ihm angekommenen Königsherrschaft Gottes bezeichnet. Der Hauptmann des Hinrichtungskommandos spricht das Glaubensbekenntnis: "Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn" (Mk 15,39). Josef von Arimathäa stellt sein Felsengrab zum Begräbnis Jesu zur Verfügung (Mk 15,42-47).
Auch Frauen gehören von Anfang an zum Jüngerkreis Jesu; auch sie werden nicht Mitglied des Zwölferkreises. Die geheilte Schwiegermutter des Simon Petrus erfüllt den "Dienst" der Jüngerschaft (Mk 1,29-31). Weitere Frauen werden aufgrund ihres Glaubens geheilt und halten ihren Glauben als Nachfolge aufrecht (Mk 5,24b-34; 7,24-30). Eine unbekannte Witwe wird Vorbild der vorbehaltlosen Hingabe des gesamten Lebensunterhaltes, des „bios", für die Königsherrschaft Gottes (Mk 12,41-44); eine unbekannte Frau salbt Jesus in Betanien und erhält einen Erinnerungsplatz in der Evangeliumsverkündigung (Mk 14,3-9).
In der Passion verlassen alle männlichen Jünger Jesus, während einzig die Frauen "von ferne zusehen ...; sie waren Jesus schon in Galiläa nachgefolgt und hatten ihm gedient" (Mk 15,40f.). Daher werden auch aus diesem Kreis "Maria aus Magdala, Maria und Salome" zu den ersten Zeugen der Auferweckungsbotschaft (Mk 15,40.47; 16,1).
Der Jüngerkreis ist weit umfassender als der Zwölferkreis. Ein Teil des Volkes begleitet den Zwölferkreis, rückt damit eng an den offenen Jüngerkreis und erhält Anteil am Geheimnis der Gottesherrschaft (Mk 3,20f.31-35; 4,10-12.33; s.u. 10.3). Gemeinsam mit den Zwölfen und der Volksmenge wandert der offene Jüngerkreis durch Peräa nach Jericho (Mk 10,32.46). Von dort zieht er in Jerusalem ein, dort bereitet er Jesus eine feierliche Begleitung (Mk 11,1-11). Dort trennt sich allerdings Jesus von Volk und offenem Jüngerkreis und geht mit dem engeren Zwölferkreis nach Betanien. Dorthin zieht er sich mit den Zwölfen während der Woche in Jerusalem jeden Abend zurück. Auch das Passamahl hält er nur mit den Zwölfen (Mk 14,12-31). Nach der Flucht des Zwölferkreises kommen aber aus dem offenen Jüngerkreis, dem sympathisierenden Volk und den

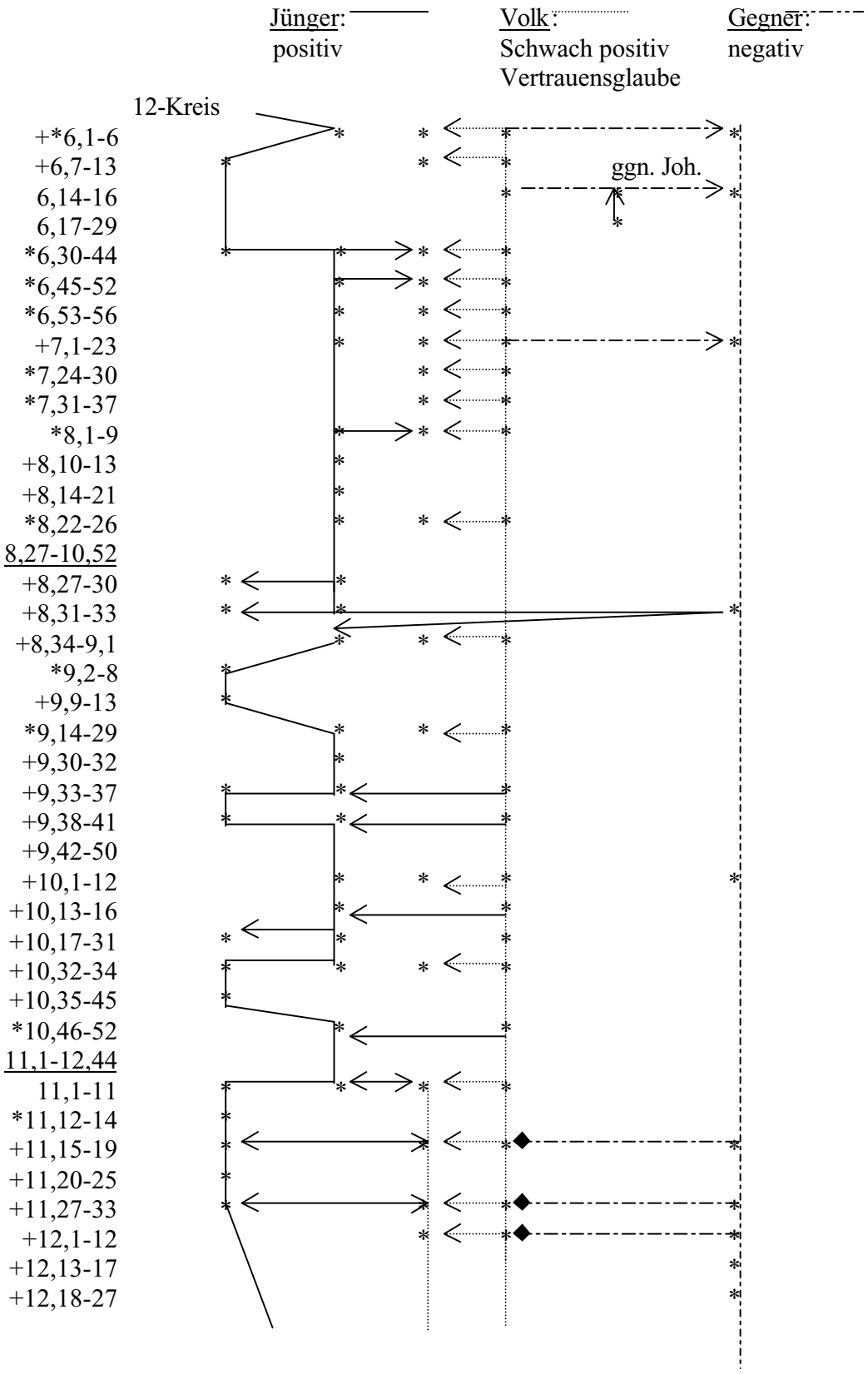
[5] vgl. Brown 1976, 54-68.

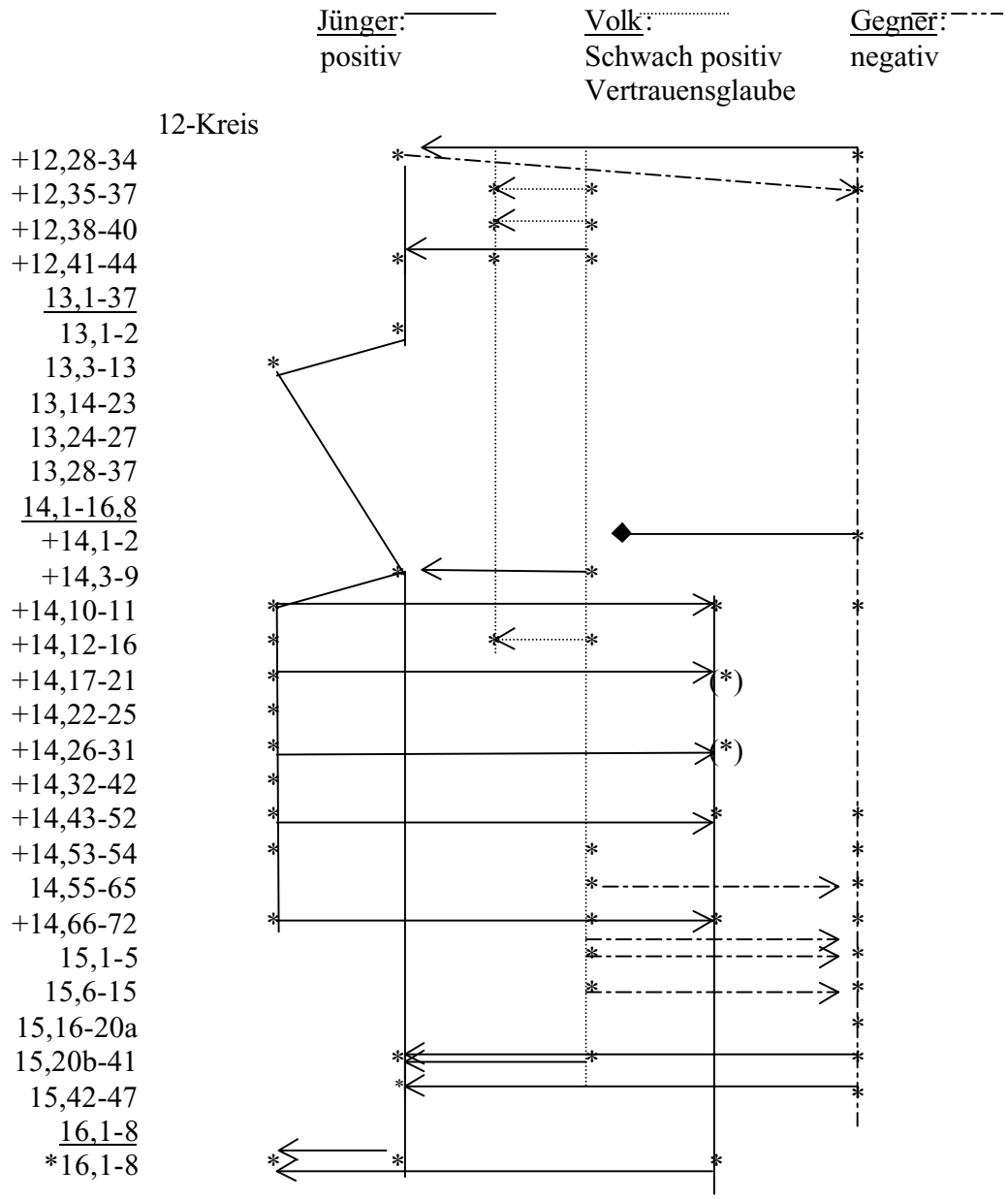
Gegnern die neuen Jünger: die Frauen, Simon von Zyrene, der heidnische Hauptmann, Josef von Arimathäa.
Das Jünger-Sein Jesu ist einerseits abhängig von der Zugehörigkeit zu einem Kreis, entweder vom apostolischen Zwölferkreis oder vom offenen Jüngerkreis. Das Jünger-Sein hängt andererseits allein ab von der Praxis der Nachfolge Jesu.

9.4 Nachfolge und Unverständnis bei den Zwölfen und dem offenen Jüngerkreis

Rollen mit Jesus




Jünger:
positiv
Volk:
Schwach positiv
Vertrauensglaube
Gegner:
negativ
12-Kreis
ggn. Joh.
+*6,1-6
+6,7-13
6,14-16
6,17-29
*6,30-44
*6,45-52
*6,53-56
+7,1-23
*7,24-30
*7,31-37
*8,1-9
+8,10-13
+8,14-21
*8,22-26
8,27-10,52
+8,27-30
+8,31-33
+8,34-9,1
*9,2-8
+9,9-13
*9,14-29
+9,30-32
+9,33-37
+9,38-41
+9,42-50
+10,1-12
+10,13-16
+10,17-31
+10,32-34
+10,35-45
*10,46-52
11,1-12,44
11,1-11
*11,12-14
+11,15-19
+11,20-25
+11,27-33
+12,1-12
+12,13-17
+12,18-27



+ = Berufung, Rede, Schul- und Streitgespräch, biographisches Apophthegma, Voraussage, Gleichnis = Rede
* = Wundergeschichte, Epiphanie = Taten mit göttlicher Einwirkung

Das Schaubild legt das sozialpsychologische Persönlichkeitsprofil zugrunde. Auf der Waagerechten wird die Sympathie der einzelnen Rollen der Hauptfigur Jesus gegenüber aufgelistet. Links außen befindet sich der höchste Sympathiewert, in der Mitte die neutrale Gleichgültigkeit und rechts außen die höchste Ablehnung. Die größte Nähe und unbedingte

Gefolgschaft wird vom Zwölferkreis aufgebracht; er steht ganz außen. Etwas eingerückt befindet sich der offene Jüngerkreis, der weniger Nähe zeigt. In der Mitte, aber noch auf der linken Seite, befindet sich das Volk. Es ist nicht neutral, sondern zeigt Begeisterung über Jesu Wundertaten und Lehre und folgt Jesus in Massen (s.u. 10). Einige aus dem Volk zeigen sogar als kleine Charakter unbedingten Vertrauensglauben; sie werden in den offenen Jüngerkreis oder gar in den später gebildeten Zwölferkreis berufen und können zusätzlich oder unabhängig von einer Berufung Heilung erfahren (s.u. 10.3). Auf der rechten Seite der Ablehnung stehen die Gegner Jesu (s.u. 11).

Auf der Senkrechten wird die Bewegung der einzelnen Rollen entlang der Ereignisfolge, die die einzelnen Szenen (Basissequenzen) bilden, nachgezeichnet. Fast alle Szenen des Mk-Ev liegen auf der Textebene 1 (s.o. 1.2.3.2). Jesus oder ausnahmsweise ein anderer Akteur wie Herodes (Mk 6,14-16) handeln mit Jüngern, Volk oder Gegnern in wechselnder Kombination. Der Evangelist teilt direkt seiner Gemeinde diese Aktionen mit (Level 1; s.o. 1.2.3.2). Die sprachliche Kommunikation der Akteure (Ebene 2) bildet mit Ausnahme der zweiten, abschließenden Rede Mk 13 keine lange Folge selbständiger Basissequenzen. Die Gleichnisse der ersten Rede Mk 4 sind z.B. immer in einem Handlungsrahmen der Ebene 1 eingebettet; Jesus setzt jeweils neu zur Erzählung eines Gleichnisses an. Der Evangelist stellt immer wieder den Hörern den Rahmen vor, daß Jesus zu den Zwölfen und den ihm umgebenden Kreis aus dem Volke spricht. Die Hörer können wie in einem Film einen Schnitt setzen und eine veränderte Situation imaginieren, allerdings am gleichen Ort und im gleichen Zeitraum. Die Sonne kann etwas tiefer stehen, eine Staude kann in den Blick kommen, die Aufmerksamkeit kann zu einer Personengruppe wandern, Jesus als Sprecher kann in die Nahperspektive kommen (s.o. 8.4).

Die Zahl der Szenen, die auf der Textebene 1 die unmittelbar erkennbare Handlung bilden, beträgt 92 Basissequenzen; die Überschrift gehört als Autorkommentar für alle potentiellen Leser nicht dazu (Textebene O). Für das Schaubild müssen die Szenen abgezogen werden, die Jesus und die weiteren Hauptrollen nicht unmittelbar betreffen (Mk 1,4-8; 6,17-29) und Jesus vor seinen Interaktione
,0n mit den Hauptrollen zeigen (Mk 1,9-13); also insgesamt 4 Szenen des Prologs sind abzuziehen. In der Abschlußszene des Prologs 1,14-15 ist das Volk als Adressat zu substituieren.

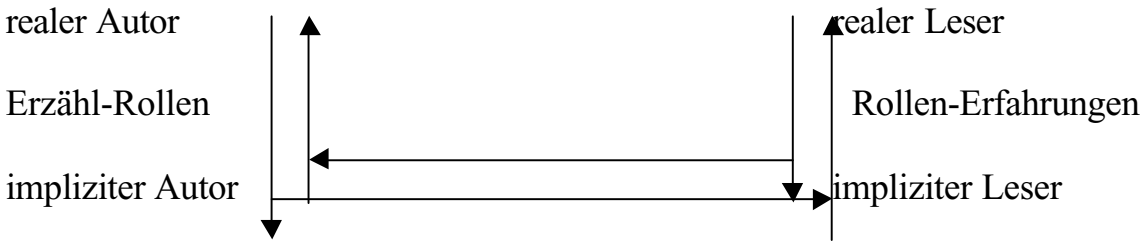
88 Szenen bilden die Ereignisfolge für das Dreieck Jesus, sympathisierender Zwölferkreis, sympathisierende Jünger, sympathisierendes Volk und ablehnende Gegner. Das Auftreten der Sympathisanten überwiegt bei weitem das der Gegner. Letztere sind nur rund in einem Drittel tätig (31 Szenen). Das Volk tritt in 2 Drittel auf (60 Szenen); die Jünger mit Zwöl-

ferkreis treten ein wenig mehr ebenfalls in 2 Dritteln auf (66 Szenen). Das Mk-Ev ist auf Jünger und Volk konzentriert. Das Volk nimmt fast den gleichen Rang wie die Jünger ein (s.u. 10.3), allerdings behalten die Jünger einen leichten Vorsprung.
Das Schaubild zeigt zum einen die Häufigkeit der Jünger-Werdung und zum anderen die Häufigkeit des Jüngerunverständnisses und -versagens an. Nach der ersten Berufung der zwei Brüderpaare aus dem Volk erfolgt die Berufung der Schwiegermutter des Simon Petrus durch Heilung. Dann gibt es das erste Unverständnis. Simon Petrus will Jesus als Wundertäter in Kafarnaum festhalten und reiht sich dadurch in die Schar der unverständigen Bewohner von Kafarnaum ein (Mk 1,35-39; s.u. 10.1). Wie diese behält er den Vertrauensglauben, vermag aber den Sinn der Wanderung Jesu bis zum Kreuz in Jerusalem nicht zu verstehen.
Es folgen die Berufung des Levi, die Bildung des apostolischen Zwölferkreises aus den ersten vier Jüngern und dem ab 3,7 mitwandernden Volk, die Beteiligung des Volkes und eines geheilten Heiden am offenen Jüngerkreis außerhalb der Zwölf, ferner die Hilfen Jesu für Jünger und Zwölferkreis, die Gleichnisse, Naturgefährdungen (s.u. 10.2) und Streitgespräche zu verstehen (Mk 4,10-8,21).
Ein fundamentaler Wechsel von der Nachfolge zur satanischen Gegnerschaft findet nach dem Messiasbekenntnis des Petrus statt; Petrus zweifelt am Sinn des Leidens Jesu, läßt sich aber anschließend von Jesus in die Kreuzes-Nachfolge einweisen (Mk 8,27-33.34-9,1). Die Verklärung, die Besessenheit eines Jungen und die zweite Leidensankündigung Jesu führen zu weiteren Mißverständnissen und zu erneuter vertiefender Belehrung für Jünger und Zwölferkreis.
Als Gegenbewegung werden Kinder (2x), ein unbefugter Wundertäter auf den Namen Jesu und der geheilte Bettler Bartimäus in den offenen Jüngerkreis einbezogen (Mk 9,33-37.38-41; 10,13-16.46-52). Die Berufung eines Reichen scheitert allerdings (Mk 10,17-31). Dafür gelingt in Jerusalem die Annäherung eines feindlichen Schriftgelehrten, Simons von Zyrene, des heidnischen, feindlichen Hauptmanns und des feindlichen Synhedriumsmitglieds Josef von Arimathäa an den Jünger- und Jüngerinnenkreis (Mk 12,28-34.41-44; 15,21-47).
Der Jüngerkreis umfaßt alle Schichten. Der Ausfall des Reichen wird durch das spätere Hinzukommen des wohlhabenden Ratsherrn Josef von Arimathäa kompensiert. Allerdings steigert sich das Versagen des apostolischen Zwölferkreises bis zur völligen Gegnerschaft bei Judas (Mk 14,10f.; 17-21), dem Verleugnen des Petrus (Mk 14,26-31; 66-72) und dem völligen Fehlen beim Kreuzestod (Mk 14,43-15,47). Vorbereitet wurde diese Abwendung durch das anhaltende Unverständnis des Leidens (Mk 8,31-33; 9,11-13.30-32; 10,32-34.35-45; 14,26-31.32-42) und das nur flüchtige Erkennen der künftigen Herrlichkeit Jesu in Verklärung und Wundern (Mk 9,1-9.14-29; 10,46-52). Allein die galiläischen Frauen des offenen Jüngerkreises halten die Nachfolge bis ans Kreuz durch (Mk 15,40f.) und erhalten von Simon von Zyrene Verstärkung (Mk 15,21).

Die Auferweckungsbotschaft sagt jedoch dem apostolischen Zwölferkreis und den übrigen Jüngern eine erneute Umkehr voraus.

9.5 Leser-Identifikation mit den Jüngern und Jüngerinnen

Der implizite Autor schafft und lenkt die Erzähl-Rollen in "allwissender" Weise. Die literarische Gestaltung der Rollen läßt Rückschlüsse auf die Intention des realen Autors zu. Will er die Charaktere gut oder böse, komplex oder flach darstellen? Weiterhin überprüft der reale Leser als impliziter Autor, wie der reale Autor die Erzählrollen mit den Erfahrungen des realen Lesers verknüpft hat. Handelt es sich um eine reale oder irreale/phantastische Geschichte für die Erfahrungswelt des realen Lesers, um eine erfahrungsferne oder eine erfahrungsnahe Christologie und Jüngercharakterisierung?



Die Identifikation mit den Erzählrollen investiert reale Lebenserfahrung in den Text und läßt umgekehrt die Textwelt auf reale Rollen-Erfahrungen einwirken. Der Leser soll seine Lebenserfahrung bestätigen, erweitern und verändern, "umkehren" (Mk 1,14f. par.; 13,14).
Petersen stellt fest, daß die Evangelisten sich als allwissende, auktoriale Erzähler verstehen: "Charakteristisch für das Markusevangelium sind die ständige Perspektive eines Erzählers in der dritten Person, die 'Stimme des Erzählers', seine geschilderten Szenen, seine Fähigkeit -die er nur mit der Figur 'Jesus' teilt -, Denkprozesse und Motivationen seiner Figuren zu verstehen, und die implizite Identifizierung seiner eigenen Perspektive mit der seiner Hauptfigur 'Jesus'".[6] Die Charakterisierung der Erzählperspektive des impliziten Autors überzeugt, doch ist Petersen darin nicht zuzustimmen, daß der Autor sich implizit *nur* mit seiner Hauptrolle identifiziert und dadurch den Leser veranlaßt, sich ebenfalls über die Autorperspektive (impliziter Autor) *nur* mit der Hauptperson Jesus zu identifizieren.[7] Die gemeinsame "Allwissenheit" von Jesus-Figur und Autor ist ein zu schwaches Band, da das prophetische Vorherwissen Jesu sich grundlegend von der Freiheit des Autors im Arrangieren der Rollen und Handlungen unterscheidet.

[6] Petersen 1985, 69.
[7] a.a.O., 74.

Es kann also nicht um eine exklusive Identifikation, sondern nur um eine Identifikation mit *allen* Rollen gehen.
Bisher wurde in der Redaktionsgeschichte auch herausgestellt, daß die Identifikationsfigur der Evangelien nicht Jesus, sondern die Jünger seien.[8] Tiefenpsychologische und textpragmatische Auslegungen wiesen zusätzlich darauf hin, daß auch die Gegnerrolle die Identifikation mit dem Ziel der Bearbeitung einfordere.[9] Der Reiz der biblischen Erzähltexte liegt also darin, daß der Leser jede Rolle mit seiner Erfahrung auffüllen und aus der Perspektive *jeder* Rolle die Beziehungen zu den anderen Rollen innerhalb der Handlungsverläufe beurteilen soll. Bei den Jüngern bildet das Unverständnis ein Hauptthema. Doch sind die Jünger nicht nur unverständig, sondern durchaus zu konstruktivem, vorbildlichem Handeln fähig wie der Nachfolge auf das Berufungswort hin, der ständigen Lebensgemeinschaft mit Jesus, dem Verstehen allegorischer Gleichnisauslegungen, der missionarischen Verkündigung und Heilung, dem Messiasbekenntnis. Gerade die ständige Dialektik von richtigem und unverständigem Handeln macht sie zum Vorbild des Christseins, das seine Fülle und Mängel in der Identifikation mit den anderen Rollen (Jesus, Gegner, Volk) erhält.[10]

[8] Reploh 1969, 216ff.; Egger 1979, 208ff.; Breytenbach 1984, 77ff., s.o. 1.2.3.

[9] Kassel 1980, 258ff.; Dormeyer 1979, 109f.; s.u. 11.3.

[10] Tannehill 1985, 47-54; Schenke 1988, 90ff.; Wiarda arbeitet zusätzlich die "individualizing" des Charakters von Simon Petrus heraus (1999, 26-37).